



Montag, 1. März 2004

**DIE WELT**

Home ▶ Finanzen

## "Der Trend zur Frührente ist kollektives Harakiri"

**Experte: Deutsche sparen und arbeiten zu wenig**

von Jens Wiegmann

London - Die Deutschen tun zu wenig für die private Altersvorsorge und verlassen sich nach wie vor zu sehr auf den Staat. Davor hat Professor Bernd Marin, Geschäftsführender Direktor des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien, auf einer Veranstaltung des Finanzdienstleisters AWD in London gewarnt. Während die Menschen in vielen Ländern Europas erkannt hätten, dass sie zur Erhaltung ihres Lebensstandards im Alter mehr Eigeninitiative ergreifen müssten, hingen die Bundesbürger hinterher. "Und selbst diejenigen die private Vorsorge betreiben, sparen nur etwa ein Drittel des Betrages, der zur Schließung ihrer Rentenlücke nötig wäre", sagte Marin im Gespräch mit der WELT.

Die Deutschen könnten nicht warten, bis die politischen und steuerlichen Rahmenbedingungen gänzlich geklärt seien, so Marin - auch wenn die Riester-Rente kompliziert und noch nicht völlig ausgereift sei. "Denn die Spardauer ist enorm wichtig, jedes Jahr zählt." Schon wer monatlich den Betrag von Kino- und Restaurantbesuch in seine Altersvorsorge investiere, sei einen guten Schritt weiter. Für 100 Euro monatlich zusätzlich im Alter sei der finanzielle Aufwand gut ein Viertel höher, wenn der Sparprozess erst 15 Jahre später beginne. Die Österreicher sind für Botschaften dieser Art offenbar empfänglicher: Eine der Riester-Rente in etwa vergleichbare, staatlich geförderte Vorsorge hat dort zu einem regelrechten Boom von Abschlüssen geführt.

Marin fordert eine Abkehr von der "Irgendjemand wird meine Rente schon bezahlen"-Mentalität, mit der die Verantwortung auf kommende Generationen abgewälzt wird. Denn die Menschen beziehen auf Grund der wachsenden Lebenserwartung nicht nur immer länger ein Ruhegehalt, sondern arbeiten gleichzeitig auch immer weniger dafür. Dennoch würden vor allem in Deutschland und Österreich Frührentner weiterhin massiv belohnt und diejenigen, die länger arbeiten, steuerlich und sozialversicherungstechnisch bestraft, kritisiert Marin. Dem Einzelnen sei kein Vorwurf zu machen, er verhalte sich angesichts dieser Anreize völlig rational. "Gesamtgesellschaftlich und volkswirtschaftlich ist dieser Trend allerdings kollektives Harakiri."

Dabei zeigt ein Blick über die Grenzen, wie es besser geht. So arbeiten die Schweden und die Polen nicht mit einer relativen, sondern mit einer fixen Lebenspensionssumme. Wer also vor einem bestimmten Alter in Pension geht erhält faktisch weniger, wer länger arbeitet entsprechend mehr. Eine ungewöhnliche Idee zur Reform des Rentensystems testet Großbritannien, wo Risikogruppen und Kranke im Alter mehr Geld erhalten. "Warum soll ein Raucher nicht mehr Rente bekommen? Er stirbt ja auch eher", fragt Marin provozierend.

Eine große Rolle in der Reform der Ruhestandsregelungen werden nach Ansicht Marins die Betriebsrenten spielen. Dass viele Unternehmen zu hohe Leistungszusagen gegeben hätten und nun finanzielle Probleme bekämen, sei kein Argument für eine völlige Abkehr. Denkbar sei beispielsweise, dass Mitarbeiter auf einem Pensionskonto - ähnlich wie bei einem Arbeitszeitkonto - individuell Geld ansammelten. Für mehr Flexibilität hat sich auch Carsten Maschmeyer ausgesprochen. Der Vorstandsvorsitzende des Finanzdienstleisters AWD (Hannover) regte in London die Schaffung eines kombinierten Vorsorgekontos an. Dies sollte nicht nur die Altersvorsorge, sondern auch andere Elemente der Absicherung wie die Kranken- oder die Berufsunfähigkeitsversicherung einschließen. "Im Fall von Arbeitslosigkeit oder Krankheit könnten dann Beträge ausgezahlt werden." Denn in solchen Fällen werde die finanzielle Absicherung möglicherweise eher benötigt als erst beim Eintritt ins Rentenalter.